

Redaktion, Administration u. Druckerei:
Kolowratring, Fichtegasse Nr. 11.
Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und
Manuskripte in keinem Falle zurückgesandt.

Ankündigungsbureau:
Stadt, Wollzeile 20. Inserionspreis nach Tarif. Inserate
übernehmen: Witzek, Ann.-Exp. in Prag; Jos. A.
Kienreich, Zeitungs- u. Ins.-Exp. in Graz; J. Hockner,
B. Eckstein, J. D. Fischer, A. V. Goldberger, J. Leopold,
Ann.-Exp. in Budapest; im Auslande: John P.
Jones & Co. in Paris, 31 bis, Rue de Valenciennes; Mont-
martre; Agence Havas in Brüssel; Rud. Mosse in
Berlin, Mittelstr. 15; Leipzig: G. L. Dunke
& Co. in Frankfurt a. M.; Berlin, Köln-
str. 15; Hassenstein & Vogler in Hamburg;
Berlin, Frankfort a. M. u. Basel; Ann.-Exp.
Hewaldendank in Berlin und in Chemnitz;
Heinrich Eiler, Lon. Exped. in Hamburg; Orell
Füssli & Co. in Zürich und Basel. Vertreter für
Deutschland, Frankreich, England, Italien etc.: Saar-
bach's News Exchange, Mainz.

Abonnement für Wien:
Im Hauptverlage, Wollzeile 20: Ganzjährig K. 48.20
monatl. K. 3.80. Mit tags, zweimonatlicher Zusendung ins
Haus: Vierteljährig K. 12.80, monatl. K. 4.20.
Einseln: Morgenblatt 12 H., Abendblatt 6 H.
Für Deutschland: Morgenblatt allein 30 Pf.
einzel: Morgen- u. Abendblatt 40 Pf.

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

Abonnement für das Inland:
Mit tags, einmalige Postverbindung: Ganzj. K. 56, halb-
j. K. 29, viertelj. K. 14. Mit tags, zweimalige Postverbindung:
Ganzj. K. 64, halb- j. K. 32, viertelj. K. 16.

Abonnement für das Ausland:
Veranstaltung:
Belgien (Kreuz-Verz.) Deutschland und
Serbien K. 20, für alle übrigen Staaten des Weltpost-
vereins K. 22. Bei den Postämtern in: Deutsch-
land 21 M. 8 Pf., Schweiz 18 Fr. 50 Ct., Belgien
16 Fr. 50 Ct., Italien 14 L. 70 Ct., Rumänien 15 Fr.
80 Ct., Serbien 15 Fr. 70 Ct., Bulgarien 15 Fr.
50 Ct., Russland 5 Rub. 18 Kop., Griechenland u.
Europ. Türkei K. 16.45, Asiat. Türkei K. 17.45,
Ägypten 18 Fr. 50 Ct., Wäsenmarkt 11 K. 10.00.
Bei den Agenturen in: London: E. E. Oblight
in Mailand, Florenz und Rom; Loscher & Co. in Rom
28 Fr. 50 Ct.; Frankreich: Saarbach's News
Exchange, Paris, 121, Rue Montmartre, Agence Havas
in Paris, 29 Fr. 50 Ct.; England: A. Siegel, 30 Lime-
Street E. C., London; F. Bauermeister, Glasgow, 24 St.,
daneben für die engl. Kolonien mit Postzuschlag;
Nordamerika: E. Steiger, 25 Park Place, Gustav
E. Stecher, 105 Broadway in New York, G. G. Holt 40 St., in
Gold. Vortr. für Deutschland, Frankreich, England,
Italien etc.: Saarbach's News Exchange, Mainz.
Für die an Agenten, Austräger oder Verschleissler
bezahlten Beträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 14522.

Wien, Freitag, den 27. Januar

1905.

Wien, 26. Januar.

Graf Stephan Tisza hat in seinem Kampfe gegen die Obstruktionsparteien des Reichstages das Urteil der ungarischen Nation angerufen, und die Nation hat gegen ihn entschieden. Das läßt sich bereits feststellen, obgleich das Endergebnis der Wahlen noch aussteht und zur Stunde nicht einmal das Resultat des heutigen, allerdings entscheidenden Wahltages in seinem ganzen Umfange bekannt ist. Was die eingelangten Wahlberichte melden, läßt an der Niederlage der Regierung nicht mehr zweifeln. Um die lauten Proteste der Opposition gegen den mit eingestanderer Mißachtung der Geschäftsordnung zu stande gekommenen Beschluß über den Danielischen Antrag zu ersticken, um die Anklage zum Schweigen zu bringen, daß durch die Tat vom 18. November v. J. die Rechtskontinuität durchbrochen worden sei, hätten die Wahlen einen niedererschmetternden Sieg der Majorität, eine sehr beträchtliche Einbuße an Mandaten für die Oppositionsparteien ergeben müssen, und schon die kleinste Schwächung der liberalen Partei im Vergleich zu ihrer Stärke im vorigen Reichstage hätte für Tisza, der nicht eine materielle, sondern eine moralische Stärkung von der Nation verlangte, als er sie an die Urnen rief, eine höchst bedenkliche Lage zur Folge gehabt. Es ist aber viel schlimmer gekommen. Die liberale Partei hat nicht bloß keinen Zuwachs erhalten, sie hat nicht einmal ihren vorigen Bestands behauptet, sie hat, soweit das Resultat sich überblicken läßt, so beträchtliche Einbußen an Mandaten erlitten, daß sie wahrscheinlich im nächsten Reichstage überhaupt nicht mehr die Majorität besitzen wird. Alle Prophezeiungen, alle Wahrscheinlichkeitsberechnungen sind durch die Wahlen widerlegt. Die Opposition hat einen Wahlsieg erfochten, der ihre eigenen kühnsten Erwartungen übertrifft, denn daß die Majorität der liberalen Partei in Frage kommen könne, haben noch vor wenigen Stunden selbst die schärfsten Befürworter der Regierungspartei nicht befürchtet. Es ist eine Niederlage ohne Gleichen, wie sie in der ganzen Geschichte des modernen Ungarns seit der Wiederherstellung der Verfassung ohne Beispiel dasteht, mag man die Stimmen zählen oder mag man sie wägen. Nicht bloß die anscheinend sichersten Bezirke, auch die besten Männer hat die liberale Partei zu beklagen. Der Vizepräsident des Reichstages, Baron Fejérszky, ist in zwei Bezirken unterlegen und hat kein Mandat. Aurel Münnich, der traditionelle Berichterstatter über das Kriegsbudget in der Delegation, ist nicht gewählt. Der Herr von Lotiz, Graf Nikolaus Esterhazy, ist eben in Lotiz, wo er für allmächtig galt, unterlegen. In Kásmark fiel der Präsident der Staatsbahnen, Ludwig, in Arad der ehemalige Staatssekretär Vöröcs, ob der Justizminister Ploz in seinem Budapester Wahlbezirk durchbringt, ist bereits mehr als zweifelhaft. Dagegen wird von den illustren Radaumachern der Obstruktion keiner im nächsten Reichstage fehlen. Zoltan Papp, Bela Kubik, Lubowig Olah, Zoltan Benghel, Barabas, Polonyi, sie alle gehören

bereits zu den Erählten, und ihre Namen sprechen fast noch lauter als die Wahlziffern.

Den psychologischen Motiven nachzuspüren, welche die Wähler veranlaßten, auf eine so unzweideutige Art sich für die Vorkämpfer der Obstruktion auszusprechen, ist eben so schwierig als im gegenwärtigen Augenblicke fruchtlos. Ob es wirklich der Wille der ungarischen Nation ist, daß über ihrem Parlament das Damoklesschwert der Obstruktion aufgehängt bleibe, ob der in Ungarn unausrottbar Argwohn, es sei von Oesterreich her immer ein Attentat auf die ungarische Selbständigkeit zu befürchten und eine Waffe gegen solche Ueberfälle stets bereitzuhalten, die Triebfeder war, ist nach den verhältnismäßig spärlichen Anhaltspunkten, welche die kurze Wahlbewegung gewährte, kaum zu entscheiden. Daß der Unabhängigkeitsgedanke die Geister erfüllt, daß das Streben nach wirtschaftlicher und vielleicht auch völliger politischer Trennung von Oesterreich wesentlich zu dem Wahlergebnisse beigetragen hat, dafür spricht der Umstand, daß den stärksten Zuwachs an Mandaten die unter Franz Kossuth's Führung stehende Unabhängigkeitspartei aufzuweisen hat, ein Umstand, der überhaupt für das ganze bisher bekannte Wahlergebnis charakteristisch ist. Daneben scheinen allerdings noch andere Strömungen, die sich bisher der Beobachtung entzogen und die vermutlich in der sozialen Schichtung ihren Ursprung haben, mitgewirkt zu haben. Das verrät die große Anzahl bisher ganz unbekannter Namen, die aus der Urne hervorgingen, und mitunter gegen Namen von Ruf siegreich geblieben sind. Darauf deutet auch die entschiedene Parteinahme der Beamtenschaft gegen die Regierung und für die Opposition, obgleich erst kürzlich eben unter der Ministerpräsidentschaft Tisza's die Erhöhung der Beamtengehälter vom Reichstag votiert wurde. Für den Grafen Tisza, der in seinem Budapester Wahlbezirk selbst nur mit schwacher Majorität sich gegen seinen Rivalen, den Grafen Julius Andrássy, zu behaupten vermochte, ist das ein Zeugnis, welches die Beschuldigung der Opposition, er mißbrauche das Abhängigkeitsverhältnis, in welchem die Beamten zur Regierung stehen, zu einem höchst unmoralischen Druck auf ihre Wahlfreiheit, gründlich verdammt; aber die Reinigung von einem ungerechten Verdacht wurde noch selten von einer Regierung so teuer erkauft.

Dieser Tag der unwahrscheinlichsten Ueberraschungen ist nämlich nicht bloß ein Unglückstag für das Ministerium Tisza, er scheint auch bestimmt zu sein, ein Merk- und Posttag für Ungarn zu werden, ein Tag, an dem sich eine Wendung von unabsehbaren Konsequenzen in der Geschichte der Monarchie vollzieht. Wird das Unterliegen der liberalen Partei, welches als wahrscheinlich angenommen werden muß, durch das Endergebnis der Wahlen bestätigt, dann wird der nächste ungarische Reichstag seit dem Jahre 1867 der erste sein, in welchem nicht diejenige Partei die Majorität besitzt, welche die Trägerin des damals verwirklichten heftigsten Ausgleichs-gedankens ist, dann geschieht es seit ihrem dreißigjährigen

Bestande zum erstenmal, daß die aus dem Uebertritt Tisza's zur Deak-Partei entstandene liberale Partei sich in der Minorität befindet, und das ist ein historisches Ereignis nicht bloß für Ungarn, sondern für die ganze Monarchie. Für Ungarn kann sich daraus die Konsequenz ergeben, daß an die Stelle des Parlaments mit fester, zuverlässiger und dauernder Majorität, das bisher sein Stolz und seine Stärke, für seine Regierungen die Quelle der Kraft war, ein Parlament mit rasch wechselnden, durch Kompromisse und Koalitionen zusammengehaltenen und daher unzuverlässigen Majoritäten, vielleicht sogar ein Parlament der Minoritäten tritt, wie wir es in Oesterreich seit der Zertrümmerung der deutschen Linken durch Taaffe zum großen Nachtheile unserer Reichshälfte und aller ihrer Parteien besitzen. Von allen Schwankungen aber, die im Gefolge einer solchen Veränderung in der Struktur des ungarischen Reichstages eintreten müßten, würde die Gesamtmonarchie mit betroffen, zumal den Hauptgegenstand des Kampfes zwischen den ungarischen Parteien das Verhältnis zu Oesterreich bildet. Es ist auch die Frage, ob die koalitierten Parteien, die im Stande waren, die liberale Partei zu besiegen, auch im Stande sind, sie zu ersetzen, und ob das Verhältnis der Abhängigkeit, in welchem bisher alle ungarischen Regierungen zur Majorität des Reichstages standen, nicht sehr zum Nachtheil des Reichstages sich ändert. Die Lage, welche durch diesen ersten Fall einer Wahlniederlage der Regierung in dem modernen Ungarn geschaffen würde, wäre so neu, daß alle Konsequenzen derselben nicht auszudenken sind.

Für den Grafen Tisza aber dürfte das Wahlergebnis nicht bloß den Verlust der Schlacht, die er der Obstruktion zu liefern gedachte, sondern mutmaßlich das Ende seiner mit so überraschenden Erfolgen begonnenen Regierung bedeuten. Es ist die Frage, ob sein Kabinett haltbar gewesen wäre und gegen die Opposition sich hätte behaupten können, wenn das Stärkeverhältnis zwischen Majorität und Minorität unverändert geblieben wäre, denn einer auch nur ungeschwächt aus den Wahlen hervorgegangenen Opposition gegenüber würde die Danielische Geschäftsordnung schwerlich durchzuführen gewesen sein. Erfahren aber die bisherigen Wahlergebnisse nicht eine ganz unerwartete Korrektur zu Gunsten der liberalen Partei, dann ist das Schicksal Tisza's entschieden. Einem parlamentarischen Minister, der in den Wahlen geschlagen wird, der keine Majorität besitzt, bleibt kaum etwas anderes als der Rücktritt, zumal einem neuerlichen Appell an die Wähler sich nicht die geringste Aussicht auf besseren Erfolg eröffnen würde. Es ist immer schade um die Summe von Talent, politischer Bildung, Redlichkeit, Willens- und Tatkraft, die sich in dem Grafen Tisza verkörpert. Ungarn hat nicht über viele Männer seinesgleichen zu verfügen. Allein die Nation hat entschieden. Binnen kurzem werden Krone und Land vor der Frage eines neuen Kabinetts stehen, und sie wird diesmal nicht leichter zu lösen sein, als das letztmal.

Die 16. Fortsetzung des Romans „Terna“ von Adolf Wilbrandt befindet sich auf Seite 19.

Ferilleton.

Bekennnisse eines Scheidenden.

Von Oskar Plumenthal.

Also, meine Lieben, es ist soweit! Schon morgen werde ich endlich erleichtert aufatmen dürfen, und schwere Lasten sinken von meinem wund gedrückten Schultern. Die Gesundheitsrücksichten, die jedem scheidenden Minister den Weg in den Ruhestand so gefällig einsäumen, werden von der höchsten Autorität im Staate morgen endgültig anerkannt werden. Ich bin Minister gewesen. . . . Aber laßt deshalb um des Himmels willen nicht einen so mitleidigen Blick auf mich ruhen! Kranzpenden und Kondolenzbesuche werden nachdrücklich verboten. Denn auch die Ministerlaufbahn hat, ihr dürft es mir glauben, nur zwei glückliche Tage. Und den glücklicheren von beiden werde ich morgen in seiner ganzen Freudenfülle ausschöpfen.

Bei Hieronymus's Vorm habe ich einmal ein schweres Gedicht gelesen, das mit den Worten endigte: „Das Leben hat einen schönen Augenblick — den letzten. . .“ Das ist ein melodischer Seufzer, der aus der Stimmung eines einzelnen aufgeklingen ist und sich gewiß nicht verallgemeinern läßt. Aber für das Leben eines Ministers hat er seine bedingungslose Geltung, und schon das Frohgefühl der ersten Erlösungstunde predigt mir eine weise Lehre. Erst dem Abschied von der Macht folgt das Wiedersehen mit der Unabhängigkeit.

Wie sich nur die Menschen unfrei nennen mögen, die zu gehorchen haben! Viel unfreier sind die anderen, die zu befehlen haben. Denn unsere Untergebenen sind in Wirklichkeit unsere Borgesezten. Die Herrschaft über

diesen vielgliederten Organismus unterjocht uns selbst am meisten. Wenn ich erwäge, welchen Beamtenkörper ich an jedem Tage befehlen zu machen hatte. . . wenn ich mir das schwere Gefühl der Verantwortung bei jeder raschen Augenblicksentscheidung, bei jeder dringlich geforderten Unterjochung wieder vergegenwärtige. . . wenn ich mich an die Verlegenheiten erinnere, die mir ein oft allzu geschäftiger Gehorsam, eine bisweilen boshafte Unterwürfigkeit bereitet haben, so möchte ich es mit einem übermühten Jubelruf in die Welt hinaus-schmettern: Beglückwünsche mich alle, die ihr es gut mit mir meint, denn von morgen an habe ich nichts mehr zu sagen!

Ich habe einen Augenblick daran gedacht, die Tatsache meines Rücktrittes allen meinen Freunden durch ein Rundschreiben anzuzeigen, das folgenden Wortlaut haben sollte: „Ich bitte ergebenst, davon Notiz zu nehmen, daß ich von morgen an nicht mehr Staatsminister bin und nunmehr in den Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte wieder eintrete. . .“ Wäre nicht die anscheinend so paradoxe Form der Mitteilung sachlich gerechtfertigt? Und wird nicht bei der immer wachsenden Verrohung unserer politischen Kampfmittel in der Tat einem Minister jedes Recht verjagt, das die gute Erziehung keinem anderen Staatsbürger vorenthalten würde? Wenn ein Ministerpräsident nicht in jeder Woche wenigstens einmal im Parlament entweder ein Gauner oder ein Sbiot genannt wird, so muß er fast wie Galgenholz oder von trostloser Unbedeutendheit sein. Die parlamentarischen Waffen, die man heute für erlaubt hält, werden von Tag zu Tag noch geschärft. In Ungarn stürzt man die Minister-fessel, wenn man die Minister nicht stürzen kann. An die Stelle der parlamentarischen Tätigkeit, die man vergebens wieder ansieht, ist die parlamentarische Tüchtigkeit getreten. So, es genügt nicht mehr, wenn man einem rebellischen Abgeordneten das Wort entzieht; man muß ihm auch den Puldbedel entziehen, um die politische

Solzhauserarbeit unmöglich zu machen, welche so oft schon die Entschlieungen der Mächtigen beeinflussen durfte. Wie hat meine Selbstachtung unter den Ungezogenheiten bluten müssen, die mir aus den Reihen politischer Gegner ins Gesicht geworfen wurden! Von morgen ab wird man mir die Rückfichten nicht verjagen, die der Um-gangston der guten Gesellschaft zur Voraussetzung hat. Ich bin nicht mehr der Sturmbod und Kugelfang im Parteistreit. Endlich darf ich die Hornhaut abstreifen, die ich amtlich mir habe aufstülpen müssen — ich habe das schöne Menschenrecht der Empfindlichkeit wieder gewonnen.

Zu den Freiheiten und Freuden, die ich nun wieder erobert habe, gehört auch das unvermiffbarste Vergnügen aller Staatsbürger, auf die Regierung zu schimpfen! Ich habe das Recht auf Unzufriedenheit zurückerworben! So lange ich selbst regierte, durfte ich mir nur in den verschämtesten Stunden der Selbstschau, und zwar in einem der wenigen Zimmer meines Ministerhotels, die keine Ohren hatten, diese Freude gönnen. Der Widerspruch-geist, der im menschlichen Organismus die gleiche Bedeutung hat wie die Hemmung im Uhrwerk, war bei mir jahrelang auf die schmalste Ration gesetzt. Ich durfte nur gegen die Opposition opponieren — und das ist schließlich, genau betrachtet, nur der Widerspruch-geist in der Quadratwurzel. Von morgen ab darf ich mich wieder, wie alle anderen Staatsbürger, für erheblich klüger halten als die Männer, die das Ruder führen, und ich darf meiner überlegenen Weisheit in ungefesselter Rede Ausdruck geben. Ob ich diese Freiheit benützen werde, um nach der Sitte aller aus ihrem Amt geschiedenen Staats-männer meine Memoiren zu schreiben? Ich glaube kaum. Ohne Zweifel ist ein entlassener Minister der Berufene, um die Geheimgeschichte des Tages festzuhalten. Nur er kennt die winzigen Motive, die hinter so vielen glänzenden Taten stehen. Nur er kennt die kleinen Sorgen, die so oft als große Fragen verkleidet und im Festtagsputz schöner Worte vor die Öffentlichkeit ge-

straße am Parlamenti vorübergingen. Nach Besichtigung des Museums sammelten sich um die Mittagsstunde Personen auf der Rampe vor dem Gebäude und unternahmen den von uns schon geschilderten Demonstrationsspielzug über den Ring. Die in der Nähe des Maria Theresia-Denkmal postierten Wachleute eilten der Menge voraus und bildeten vor dem Burgtor einen starken Kordon. Später, als die Demonstranten durch die verlängerte Kärntnerstraße nach dem Naschmarkt abgedrängt wurden, kam es zwischen dem Gehilfenobmann-Stellvertreter Drunkl und einem Wachinspektor zu einer Kontroverse. Dabei riefen die Arbeiter: „Lassen Sie uns nach Hause gehen, wir wollen nach Hause!“ Als sie dann über den Getreidemarkt und die Gumpendorferstraße zur Hofmühlgasse und Münzwardingasse kamen, wurden gegen 1 Uhr die Demonstranten von der Wache zerstreut. Der Gehilfenobmann-Stellvertreter Drunkl, der eine auf die russischen Zustände anspielende Bemerkung rief, wurde arreliert. Ueber einen mit dem Lohnkampf der Tischler indirekt im Zusammenhang stehenden aufsehenerregenden Straßenzug wird von polizeilicher Seite folgendes berichtet: Heute vormittags überfielen ungefähr acht Tischlergeschäften den von einer Verhandlung beim Bezirksgerichte Fünfhäuser heimkehrenden Tischlergehilfen Johann Effenberger. Sie schlugen ihn zu Boden und verletzten ihn. Effenberger zog plötzlich einen Revolver hervor und gab drei Schüsse auf seine Angreifer ab. Diese ergriffen die Flucht. Einer von ihnen soll am Arme, ein zweiter am Bein verletzt sein. Dieser Darstellung gegenüber, der offenbar Effenbergers Angaben beim polizeilichen Verhör zu Grunde liegen, machen die von Effenberger des Ueberfalles beschuldigten Arbeiter wesentlich andere Mitteilungen über die Schießzene. Effenberger, der als Streikbrecher bezeichnet wird, hatte vor einiger Zeit mit dem als Parteigänger der sozialdemokratischen Organisation bekannten Arbeiter Klobasser ein Duell und schlug seinen Gegner mit dem Revolver auf den Kopf. Er stand deswegen in bezirksgerichtlicher Voruntersuchung und war heute nicht einigen Zeugen zur Einvernahme vorgeladen. Als er aus dem Gerichtsgebäude ging, sah er, daß ihn mehrere Tischlergehilfen erwarteten und ihm folgten. Er erweichte, mandte sich aber an der Ecke der Stattermayergasse und Felberstraße plötzlich um und gab auf seine Verfolger mehrere Schüsse ab. Es ist nur bekannt, daß ein Mann verletzt wurde. Man rief ihm, sich ins Elisabethhospital zu begeben, wo ihm die Wunde verbunden werden würde. Der Verletzte hat sich aber dort nicht gemeldet.

[Agnoszierte Selbstmörderin.] Wie schon berichtet, hat sich am 23. d. in einem Leopoldstädter Hotel eine Frau den Kehlkopf durchschnitten und ist bald darauf gestorben. Die Selbstmörderin, die sich als Antonia Straßl, Private aus Brünn, gemeldet hatte, wurde heute als die 57jährige Private Anna Stejskal aus Ausspitz in Mähren agnosziert.

[Witwen- und Ballenhort-Lotterie in Wien.] Die Ziehung dieser Lotterie ist vom 25. Januar auf den 2. Mai 1905 verlegt worden, an welchem Tage dieselbe unumwiderruflich stattfindet.

[Selbstmord eines Offiziers.] Der 65jährige pensionierte Ulanen-Rittmeister Alfred Otto Ritter v. Ottenhal, zu Klagenfurt geboren, hat sich heute vormittags in seiner Wohnung, Hiezing, Eumelberggasse Nr. 30, wegen Krankheit durch einen Revolverbeschuss getötet.

[Ballchronik.] Morgen, Samstag: Kellner-Eliteball (Sophienäle). Ball der Leibgarde-Neiter-Eskadron (Blumenstraße).

[Wohltätigkeitskonzert im Sophien-saal.] Am letzten Dienstag fand im Sophien-saal unter dem Protektorat der Gräfin Anastasia Klementanegg-Debedeff zu Gunsten des behufs Errichtung von Ferienkolonien für arme kranke Kinder im Jahre 1870 gegründeten Wohltätigkeitsvereines ein großes Konzert statt. Verdienten Beifall fanden die Violinvorträge des Herrn Hans Franzos, der in Mozarts „Madrigal“ feinfühlerndes Verständnis und in Paganinis „Capriccio“ eine ausgezeichnete Technik verriet. Nicht minder Beifall erntete Herr Korff, dessen heitere Vorträge nicht endenwollende Zuschauer hervorriefen. Herr Leopold Demuth sang mehrere kleine Lieder, so Dvoraks „Als die alte Mutter“, „Wie Lenzesbach“ von Jensen und Grünfelds „Des Sängers Vorüberziehen“. Bei allen Piecen hatte das Publikum, das den geschmackvoll decorierten Saal bis zum letzten Platz füllte, Demuths herrliche Stimme zu bewundern. Viel Beifall fanden ferner Fräulein Grete Forst, die eine Arie aus der Oper „Traviata“ zum Vortrag brachte, sowie Herr und Frau Jäger mit einem Duett aus „Carmen“. Schließlic sollen noch die Harfenvorträge des Fräuleins Karminska und die humoristischen Vorträge der Frau Pohl-Meiser lobend erwähnt werden. Das Konzert endete erst gegen halb 11 Uhr.

[Wohltätigkeitsakademie.] Die unter dem Protektorat der Fürstin Maria Lubomirska am 2. Februar im „Hotel Continental“ stattfindende Wohltätigkeitsakademie mit Theateraufführung und Tanz der Frauenrechtschutzsektion des Allgemeinen österreichischen Frauenvereines verspricht einen glänzenden Verlauf zu nehmen. Ihre bestimmte Mitwirkung haben zugesagt die Damen Fräulein v. Milbenburg, Fräulein Günther, Olga v. Türk-Rohn, Gertrude Popper-Fanowitzer, Anna Pohl-Meiser, Fräulein v. Brennecker, Fräulein Grete Gisch, sowie die Herren Roderich Waf, Jensen, Korff, Maran, Dr. Polthoff und das Quartett Bachrich, Karten zu 10 K., 5 K. und 2 K. in Hugo Kneplers Musikalienhandlung, I., Habsbürgergasse Nr. 2, und bei Frau Berta Frankl-Scheiber, I. Bezirk, Haarthof 4.

[Vette Guilbert für die Armen des VI. Bezirks.] Nächsten Sonntag tritt Vette Guilbert im Apollotheater nachmittags in einer Wohltätigkeitsvorstellung zu Gunsten der Armen des VI. Bezirkes auf.

Theater- und Kunstnachrichten.

Wien, 26. Januar.

[Hofopertheater.] Den Hamburger Tenoristen will es nicht glücken auf Wiener Boden. Die heutige Unfallsnotiz - sie betrifft Herrn Thyssen aus Hamburg - möchten wir so kurz als möglich fassen. Der Gast bietet ein Schulbeispiel dafür, wie unfertig heutzutage stimmgebende Sänger die größten Bühnen betreten. Dazu in der Partie des Faust, die eine einzige große Kantilene ist! Den Mephisto sang auszuflüßweise Herr Gaydter. Der verwendbare Künstler singt fast täglich auszuflüßweise. So viel Bereitwilligkeit muß darauf stimmen.

[Konzerte.] Wenn Tilly Koenen, Camilla Landi oder Messchaert wiederkehren, darf sich die kritische Besprechung in eine Personalnotiz verwandeln. Die Wiederholung ziert die Musik, nicht den Musikbericht. Darum auch nur wenig von dem zweiten Konzerte Rosenthals: eine Verbena vor seiner Apassionata, die im arden und

ganzen auch die Beethoven's blieb, einen wärmeren Eindruck für Schumanns „Etudes symphoniques.“ Die Etüde überwoog bisweilen das Symphonische, aber in glänzender Ausführung. Gewiß bescheidener, aber durchwegs sympathisch verhielt sich das gediegene Spiel einer jungen Pianistin: des Fräuleins Elise Schweizer. Ihr Konzert machte mit einem Klavierquintett von Richard Stöhr bekannt, einer Anfängerarbeit, wie es scheint, die Phantasie zeigt bei mangelnder Gestaltungskraft. Man kann den hübschen Fluß des Scherzos loben, in dessen Mitte eine kleine Schubertiade veranstaltet wird. Die chronologische Aufzählung der Ereignisse muß auch bei Antonia Dolores Halt machen. Die Sängerin spendete an drei Abenden fast ausschließlich italienische, französische und englische Gesänge; selbst die Landi hatte doch diesmal Schumanns Nußbaum in deutscher Sprache flüstern lassen. Die Dolores gewinnt den Hörer durch die beruhigende Glätte der Phrasen, durch die flüssige Beweglichkeit der Stimme, keineswegs durch Schönheit oder Wärme des Tones. Man fröstelt schließlich ein wenig und sucht rasch irgend einen warmen Geigenton auf. Daran ließ es Herr Heinrich Fiedler, hübsch entwickelt seit dem letzten Jahre, nicht fehlen, auch nicht an Trübsal und Reinheit im Finale des Bruchstücken G-moll-Konzertes. Inzwischen war unsere musikalischen Vereine nicht müßig. Hugo Wolf-Verein, Anstörge-Verein und die Vereinigung schaffender Tonkünstler erschienen auf dem Plan. Der Hugo Wolf-Verein versammelt Zuhörer, die überwiegend einig sind in ihren Meinungen und Gefühlen. Das Neue, das die beiden anderen Körperschaften boten, erregte zum Teile noch Zusammenstöße der Ueberzeugungen. Das gilt insbesondere von dem jüngsten Orchesterkonzerte der schaffenden Tonkünstler, das endlich die drei Führer der Bewegung, die Herren v. Zemlinsky, Posa und Schönberg ins Feuer schickte und eigentlich erst mit dem allerletzten Werke des Programms, mit Schönbergs symphonischer Dichtung „Pelleas und Melisande“, die richtige Sezeptionsmusik. Darüber wird gelegentlich Eingehenderes zu sagen sein.

— Im Hofburgtheater gelangt Dienstag den 31. d. Rosand-Fuldas romantische Komödie „Cyrano von Bergerac“ zur Aufführung.

— Im Hofopertheater kommt Samstag den 28. d. „Das Rheingold“ mit den Damen v. Milbenburg, Förster-Lauterer, Petru, Eliza, Pohlner und Mittel und den Herren Schmudes, Feuer, Demuth, Weidemann, Breuer, Gaydter und Mayr zur Aufführung.

— Im Deutschen Volkstheater beginnt Doktor Rudolf Throdt Montag den 30. d. sein Gastspiel als Schöllhofer in dem Volksstück „Das grobe Heud“ von C. Karlweis. Die übrigen Rollen liegen in den Händen der Damen v. Brennecker, Först, Glöckner, Martinelli und Pohl, sowie der Herren Amon, Czasta, Kramer, Freu und Weiß.

— Die erkrankte Hofschauspielerin Frau Wilhelmine Mitterwurzer befindet sich im Stadium der Rekonvaleszenz und verbringt zwei Stunden täglich außer Bett. An ein Wiederauftreten der Künstlerin kann vorläufig nicht gedacht werden.

— Morgen, Freitag, abends 1/8 Uhr, findet im Bösendorfer-Saale die dritte (letzte) Soiree des Böhmischen Streichquartetts mit folgendem Programm statt: Johannes Brahms: Streichquartett A-moll, op. 51, Nr. 2. Klarinettenquintett H-moll, op. 115. (Klarinette: Hofmusiker Franz Behrends.) Streichquintett G-dur, op. 111. (Zweite Viola: Professor Stephan Suchy aus Prag.)

— Der Wiener Tonkünstlerverein bringt im Festsale des Kaufmännischen Vereines morgen, Freitag, 8 Uhr abends, folgendes zur Aufführung: 1. Streichquartett von Felix Gottschalk. Das Quartett Straßberg. 2. Ludwig Thuille: Lieder, vorgetragen von Fräulein Dolsa Milacher, Klavierbegleitung Fräulein Stephanie Schrottenbach. 3. Rubin Goldmark: Sonate für Violine und Pianoforte. Herr Doktor Adler und Fräulein Beatriz Goldhar.

— Kamilla Landi wird in ihrem zweiten Wiederabend, Samstag den 28. d., im Bösendorfer-Saale folgende Lieder zum Vortrage bringen: 1. Marini, Plaisir d'amour; Pully, Amour que veux tu; Gobard, Menuet Pompadour; 2. Astorga, Aurette vazzosa; Durante, Danza fanciulla. 3. Liszt, Es war ein König in Thule; Richard Straus, Walseligkeit; Wiegenlied; Hugo Wolf, Auf ein altes Bild; Gesang Weylas. 3. Charles Willeby, Dernier souhai; L'Associeante bergere; Chansons bretonnes, arr. par Ducoudray, Ma douce Annette; L'Angelus; Rubin-stein, Le fils d'Asra. Am Klavier: Herr Richard Pahlen. Für dieses Konzert gelten die auf den 23. Januar lautenden Willkür-Karten in Gutmanns Hofmusikalienhandlung.

— Der Violinvirtuose Willy Burmester wird in seinem am 30. d. stattfindenden Konzert einige seiner „Stücke alter Meister“ (Bach, Couperin, Händel, Mozart, Rameau) spielen, die im Verlage von Karl Haslinger qd. Tobias erschienen sind.

— Das vierte Symphoniekonzert im Dienstagsspiel des Wiener Konzertvereines findet Dienstag den 31. d. statt. Programm: Rubin Goldmark: Ouvertüre „Hiawatha“. (Erste Aufführung in Wien.) E. Saint-Saens: Fünftes Klavierkonzert. (Herr Ferruccio Busoni.) J. Haydn: Symphonie, G-dur (mit dem Paukenschlag). F. Liszt: „Totentanz“ für Klavier und Orchester (Herr Ferruccio Busoni).

— Kammervirtuosin Menter hat für ihr Konzert, welches Mittwoch den 1. Februar im Bösendorfer-Saale stattfindet, folgendes Programm festgesetzt: Liszt, Phantasie und Fuge über den Namen B-a-c-h. Beethoven, Sonate Es-dur, op. 81 (Les adieux, l'absence et le retour); Scarlatti, Sonate; Schumann, Traumewirren; Chopin, Préludes; Liszt, Konzert-Etüde; Feux follets; Chopin, Valse As-dur; Wagner-Liszt, Tannhäuser-Duvertüre; Moret, Valse sentimentale; Menter, Reminiscenzen an Strauß. Karten in Gutmanns Hofmusikalienhandlung.

— Am 7. Februar, abends 1/8 Uhr, findet im Festsale des Wiener kaufmännischen Vereines ein populäres Konzert statt, veranstaltet von der Opern- und Konzertsängerin Elise Heymund-Fohström und der Violinvirtuosin Wanda Hölzer, unter Mitwirkung der Klaviervirtuosin Emilie Dybwad. Karten bei Rehlendorfer, Krugerstraße, und an der Abendkasse.

— Moritz Rosenthal hat für sein drittes (letzes) Konzert, Donnerstag den 16. Februar im Bösendorfer-Saale, folgendes Programm festgesetzt: 1. Beethoven, Sonate A-dur, op. 101; 2. Chopin, Sonate H-moll, op. 58; 3. Brahms, Paganini-Variationen; 4. Weber, Aufforderung zum Tanz; Chopin, Nocturne, Ballade; Schubert, Nanie; Rubinstein, Miniatures, Toccador; 5. Liszt, Rhapsodie hongroise. Karten in Gutmanns Hofmusikalienhandlung.

— Wie man uns anlässlich des Todes Theodor Thoma's mitteilt, wirkte im Thomas-Orchester in Chicago von 1897 bis 1903 als Konzertmeister auch Emil Baré, ein Wiener, jetzt erster Konzertmeister an der königlichen Oper in Budapest und Professor für Violine am dortigen Konservatorium.

— Aus Desterreisen wird uns geschrieben: „Es hat mich im größten Maße erfaßt, in der ersten Szene des schon so viel besprochenen „Don Carlos“ einen beschnittenen Garten zu sehen, der zur Zeit Philipps II. noch gar nicht existiert haben konnte. Der Erfinder solcher „architektonischer Gärten“ war Le Notre, welcher am Hofe Ludwigs XIV. lebte. Hochachtungsvoll „ein langjähriger Abonnent.“

— Fräulein Marianne Brünner, Schülerin Stavenhagens, hat vor kurzem in Berlin Liszts Es-dur-Konzert in einem von ihrem Meister veranstalteten Konzert vorgetragen und wurde vom Publikum durch stürmischen Beifall ausgezeichnet, von der Berliner Kritik als eine hervorragende Künstlerin bezeichnet. Fräulein M. Brünner ist Wienerin und trat hier zum erstenmal in einem Konzert des Wiener Männergesangvereines auf.

— Dem akademischen Maler Eward Schadlbauer wurde die Ausführung eines Aquarellporträts des Erzherzogs Rainer und seiner Gemahlin, der Erzherzogin Marie, übertragen, zu welchem Zwecke die Erzherzogin dem jungen Künstler eine Sitzung gewährte. Das Bild fand den Beifall des erzherzoglichen Paares, und zum Beweise der Zufriedenheit wurde dem Maler ein neuerlicher Auftrag zu teil.

— Aus Brünn wird uns geschrieben: Dem Märchischen Kunstverein ist es gelungen, eine große Anzahl englischer Kunstwerke (60 Originale) für seine Januar-Ausstellung zu gewinnen. Darunter sind namentlich Fred Stretton, D. J. Cameron, S. Fisher, G. Sauter, A. D. Peppercorn, J. G. Laing, Mrs. Jount Hunter, Thomas Grosvenor und John Taverny durch mehrere hervorragende Kunstwerke vertreten. Es dürfte zum erstenmal in Desterreich der Fall sein, daß so viele Werke bedeutender englischer und schottischer Maler kollektiv besichtigt werden können.

— Aus Abazia wird geschrieben: Samstag den 14. d. fand im hiesigen Kurtheater die erste Vorstellung unter der neuen Direktion Heinrich Stöhr statt. Zur Aufführung gelangte das Lustspiel „Liebesmanöver“, vom Regisseur Sedek vortrefflich inszeniert, worin namentlich die Damen Jakobowitz, Kadan, Percival, Fischer und Grill, sowie die Herren Walzer, Weisselky, Fleischer und Albert Wolf sehr anerkannter Leistungen boten. Als Novitäten sind vorläufig in Aussicht genommen: „Chavs Helden“, „Traumulus“ von Arno Holz und Engel-Gottfess Wolfstüdt „Der Storch“.

— Aus Berlin wird uns gemeldet: Ernst von Wildenbruch hat ein neues Drama vollendet, das den Titel „Die Lieder des Euripides“ trägt. Das Drama erfordert begleitende Musik, zu deren Komposition Wildenbruch den in Weimar lebenden Musiker Max Vogrich aufgefördert hat.

— Aus Frankfurt am Main wird uns gemeldet: Im hiesigen Schauspielhaus debütierte heute ein Wiener Gast, Herr Otto Wanka vom Burgtheater, mit gutem Erfolg als Romeo. Der Künstler gefiel dem Publikum und wurde nach jedem Austritt gerufen.

— Bei der Aufführung der Oper „Die Braut von Messina“ von Dr. Julius Mai am Wiener Stadttheater hat Fräulein Narcissa Golt, eine Desterreicherin aus der Schule der Frau Regold-Litt in Prag, als Beatrice bei der Krönung und beim Publikum lebhaften Beifall gefunden.

— Der Komiker des Reichsberger Stadttheaters, Alfred Walters, wurde ab Mai dieses Jahres vom Direktor Max Wontl auf drei Jahre an das Neue Operntheater in Hamburg engagiert.

Aus dem Gerichtssaale.

Wien, 26. Januar. [Orig.-Ber.] (Prozess Doktor v. Drlowski.) In der heutigen Verhandlung wurde die Erörterung der Fakten, auf welche die Hauptanklage lautet, zu Ende geführt, so daß morgen die erhobene Nachtragsanklage an die Reihe gelangt.

Je weiter die Verhandlung fortschreitet, desto gereizter und nervöser wird der Angeklagte. Seine Auseinandersetzungen werden langatmig, fast geschwäßig und verlieren sich in Einzelheiten. Sie würden mehr Wirkung äben, wenn sie kürzer wären; mitunter wird ihr Sinn nicht vollkommen deutlich, wenn der Vorsitzende, Oberlandesgerichtsrat Dr. v. Distler, ihn zusammenfaßt. Obwohl Dr. v. Drlowski Gewandtheit des Wortes und Schlagfertigkeit besitzt, beeinträchtigt er diese Eigenschaften, die früher mehr Eindruck bei ihm übten, durch die ermüdende Länge seiner Erörterungen. Er ist sehr reizbar, nicht nur dem Staatsanwalt, sondern auch dem Präsidenten gegenüber. Obwohl dieser ihm weitgehende Freiheit bei der Verteidigung gibt - eine Freiheit, die dem Angeklagten gewis nur gebührt, aber doch nicht immer in solcher Ausdehnung gewährt wird - argwöhnt Drlowski fortwährend, daß seine Verantwortung eingeschränkt werden solle. Wenn während seiner langen Darlegungen dem Präsidenten irgend ein Wort oder auch nur ein Laut der Einwendung einschließt, hält er inne und sagt, er habe keine Freiheit der Verteidigung. Es kam schon oft vor, daß er bei einem Liede des Vorsitzenden, der ihm mißbilligend schien, erklärte, das höre ihn. Und als heute Oberlandesgerichtsrat v. Distler ihn gar mit einer Zwischenfrage unterbrach, rief er entrüstet: „Lassen Sie mich verteidigen!“ und wendete sich dann an seinen Verteidiger mit der Frage: „Sage ich etwas, was nicht zur Sache gehört?“

Der Vorsitzende zeigt sich überaus nachsichtig gegen solche geharnischte Neuerungen des Angeklagten, der seinerseits dem Verhandlungsleiter sein Amt oft nicht leicht macht. Das ist sehr richtig gehandelt, weil nur eine wachsende innere Erregung Drlowski's ihn so empfindlich und stachlich macht. Diese zeigt sich auch darin, daß er sich wiederholt an den Kopf fährt und in der häufig sich gebet, als geschehe ihm das größte Unrecht, indem er überhaupt auf diesem Platze ist. Zwei Tage nur werden noch vergehen und die Stunde des Todes kommen, wo er nicht mehr wird kämpfen können und sein Los sich entscheiden. Bis dahin aber hat der Präsident allerdings ihm noch kraft seines Amtes so manches Gute zu sagen, und es fehlt auch nicht an Momenten, wo er gezwungen ist, seiner Zwanglosigkeit strenge entgegenzutreten.

Wir setzen nachfolgend den Bericht aus dem Abendblatt fort. Der Präsident weist der Zeugin ein Paket Wechsel vor, auf denen die Unterschriften herausgeschritten sind. Die Reuquin erklärt, die Wechsel sollen die Namen österreichischer Advokaten getragen haben.

Die Zeugin bleibt bei ihrer vor dem Untersuchungsrichter abgegebenen Aussage, sie sei dabei anwesend gewesen, als Drlowski ihrem Manne gestanden habe, er habe ihm im Vereine mit Kaffory betrügerisch Geld entlockt. Er küßte ihre Mannes Hand und hat um Geheimhaltung. Schließlic verpflichtete sich Drlowski, 25.000 fl., die er erhalten hatte, zurückzahlen.

Verteidiger: Ist es richtig, daß Drlowski beim Geständnis sagte, die Hauptschuld trage Dr. Kaffory? - Zeugin: Das ist richtig. - Prä.: Kaffory sagte, die Hauptschuld trage Drlowski. Die beiden haben sich den Vorrang streitig gemacht. Können Sie, Frau Zeugin, Ihre Aussage über das Geständnis dem Angeklagten ins Gesicht sagen? - Angekl.: Ich habe ihn ja immer ins Gesicht gesehen. - Die Zeugin wendet sich gegen Drlowski und bemerkt in polistischer Sprache: „Erit haben Sie mich zu Grunde gerichtet und dann benehmen Sie sich unverkünd.“ Prä.: Welchen Zweck hatten die unwahren Angaben in den Briefen an Dr. Kaffory? - Angekl.: Diese Briefe waren erzwungen und erpreßt worden. Kaffory wollte mich reich verheiraten, hat immer Angst gehabt, ich würde ihn dann nichts geben, und wollte sich sicherstellen.

Prä.: Warum Kaffory gerade Sie mit einem Schuldenstand von 360.000 K. für die reiche Heirat ausgesucht hat, weiß ich nicht. - Angekl.: Ich habe viele Anhänger gehabt, welche in mir